

Iran: Wandel durch Annäherung!

Wolfgang Schwarz

Die Frage nach einer veränderten Strategie des Westens im Atomkonflikt mit dem Iran ist wieder virulent. Bereits auf seiner ersten Pressekonferenz hat der als gemäßigt geltende neue iranische Präsident Hassan Ruhani mehr Transparenz über das Atomprogramm seines Landes in Aussicht gestellt. Ob sich damit ein Fenster der Möglichkeiten öffnet, den Konflikt doch noch einvernehmlich und vor allem friedlich zu lösen, muss sich erweisen. Die Nutzung entsprechender Möglichkeiten, so viel kann aber bereits gesagt werden, setzt auch eine grundlegend veränderte Vorgehensweise des Westens voraus. Das bis dato letzte *Window of Opportunity* vom Mai 2003 – damals unterbreitete Teheran den USA ein Papier zur umfassenden Lösung aller strittigen Fragen – wurde durch den stupiden Konfrontationskurs der damaligen Bush-Administration leichtfertig, ja gar verantwortungslos verspielt. Kooperation statt Konfrontation ist die Alternative der Stunde. Dass und wie ein solcher Paradigmenwechsel funktionieren kann, ist historisch erwiesen.

Vor 50 Jahren, im Juli 1963, hatte Egon Bahr in der Evangelischen Akademie Tutzing Kerngedanken zu einer grundlegend gewandelten politischen Strategie im Ost-West-Konflikt entwickelt und dabei auch jene Formulierung verwendet, die später dem Konzept ihren Namen gab: „Wandel durch Annäherung“. Dieses Konzept präferierte, im Unterschied zur bisherigen verengten, vorrangig konfrontativen Vorgehensweise gegenüber dem Osten, einen breiteren kooperativen Ansatz und wurde während der Kanzlerschaft von Willy Brandt, ab 1969, Basis der Neuen Ostpolitik. Darüber hinaus trug es über die damaligen grundlegenden Verträge mit Moskau, Warschau, Ostberlin und Prag maßgeblich zur Ost-West-Entspannung und letztlich zur friedlichen Überwindung des Systemantagonismus bei.

Ist das Modell auf die Beziehungen zum Iran übertragbar? Christoph Bertram, der langjährige Politikchef der Zeit und nachmalige Leiter der Stiftung Wissenschaft und Politik, hat diese Frage – seinerzeit publiziert von der Körber-Stiftung – in einem dezidiert vorgetragenen Standpunkt bereits 2008 sehr differenziert

und begründet bejaht. Dies wurde jedoch vom Politikbetrieb praktisch nicht zur Kenntnis genommen. Vielleicht auch deshalb, weil sein Ansatz einem Sakrileg gleichkommt – plädiert er doch für nicht weniger als dafür, „den Iran nicht länger als Gegner zu sehen, sondern ihn als Partner zu gewinnen“. Rückblende: Die Tutzingen Ideen Bahrs wurden vor 50 Jahren aus der CDU als „gefährlicher Richtungswechsel“ stigmatisiert, und ihr Autor wurde auch Jahre später noch als ostpolitischer Fantast abgetan.

Vor dem Hintergrund der nuklearen Abschreckungskapazitäten der USA – „Wer eine irgendwie geartete Atombombe abfeuert, setzt damit die eigene Existenz aufs Spiel“ – gibt Bertram zunächst der Rationalität den Vorzug gegenüber antiiranischer Hysterie: „Auch ein Staat, der die Legitimität seiner Führung religiös begründet, wird eines nicht wollen, nämlich Selbstmord begehen.“ Und denen, die immer rasch die westlichen Werte bemühen, wenn sie die Unmöglichkeit, eine festgefressene Feindschaft auch nur aufzulockern, begründen wollen, hält er die „gängige Übung“ des Westens entgegen, „auch solche Länder zum Kreis umworbener Partner zu rechnen, die es an demokratischer Struktur und Gesinnung fehlen lassen“. Und: „Ein unüberwindbares Hindernis für eine Partnerschaft stellt das iranische Nuklearprogramm nicht dar, sowenig wie das russische oder indische.“

Dass die westlicherseits vollzogene Einengung der Beziehungen zum Iran auf die Atomfrage die Sackgasse, in der der Konflikt seit Jahren schwelt, entscheidend mit verursacht hat, steht für Bertram ganz außer Frage – ebenso wie die Notwendigkeit, die Existenzberechtigung des theokratischen Regimes in Teheran anzuerkennen. *Regime Change*, ein Lieblingstraum vor allem US-amerikanischer Neokonservativer, war ebenso wenig eine Voraussetzung der Ost-West-Entspannung, wie es heute im Hinblick auf gedeihliche Beziehungen etwa zu China der Fall ist. Und was das derzeitige Hauptinstrument des Westens im Kampf gegen die iranischen Mullahs anbetrifft, so hält Bertram ebenfalls nicht hinter dem Berg: Wegen erwiesener Wirkungslosigkeit sei es „angebracht, das Instrument wirtschaftlicher Sanktionen beiseitezulegen“. Bertrams Fazit von 2008 ist im Übrigen nichts hinzuzufügen: „Positive Resultate der bisherigen Politik sind nicht zu erkennen, die Zeit zum Umdenken ist also überreif. Das Risiko dabei ist gering.“